

Hans Ulrich Jost

Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung der Schweiz

Sigrid WEIGEL, Birgit R. ERDLE (Hg.), *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich, Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 1996, 325-346.

Auf die Schweiz bezogen erscheint der Untertitel "Nachgeschichte des Nationalsozialismus" zuerst einmal befremdlich. "Nachgeschichte" setzt eine Geschichte voraus. Doch jene der Schweiz, so könnte man argumentieren, lässt sich kaum auf das Problem des Nationalsozialismus zurückführen. Das Land war neutral, bewahrte mehr oder weniger seine demokratischen Institutionen und liess sich im übrigen nur mit faschistischen Mächten ein, wenn äusserer Zwang oder existentielle Grundfragen - in erster Linie wirtschaftlicher Natur - keine andere Wahl liessen. Natürlich wissen wir heute, dass dies in Wirklichkeit nicht ganz so unproblematisch vor sich gegangen ist und dass die Schweiz in erheblichem Masse mit dem Dritten Reich und dem Nazismus verwickelt gewesen war. Doch um auf das gestellte Thema zurückzukommen, müsste zuallererst diese problematische Seite der Geschichte aufgearbeitet werden. Dies kann hier allerdings nicht meine Aufgabe sein, und ich beschränke mich deshalb darauf, an einigen ausgewählten Beispielen zu zeigen, in welcher Form der Nazismus in der Schweiz Reaktionen hervorgerufen oder wie er sich in einigen gesellschaftlichen Bereichen manifestiert hatte. In einem zweiten Teil, nach einer Skizzierung dieser Grundlagen, kann dann auch auf die eigentliche helvetische Nachgeschichte selber eingegangen werden.

Das ambivalente Verhältnis von Nazismus und schweizerischer Selbstbehauptung

Greift man die Geschichte der Schweiz der Jahre 1922 bis 1945 unter dem Aspekt der faschistischen Herausforderung auf, so befindet man sich unmittelbar in einem zweideutig schillernden Interpretationsraster. Je nachdem, wie man Politik und Wirtschaft in Beziehung setzt, oder wie man Rechtsextremismus definiert und mit dem Nationalsozialismus verbindet, fällt ein wechselhaftes und mit einer Unschärferelation behaftetes Licht auf die helvetische Vergangenheit.¹ Wirtschaftlich war man während einiger Jahre eng ans Dritte Reich gebunden - aber politisch wurde, wenn auch dezent, auf Unabhängigkeit gepocht. Die Diplomatie war nicht nur bestrebt, Misstöne gegenüber dem mächtigen Nachbarn zu vermeiden, sondern bemühte sich um Verständnis und Verständigung. Die Grenzen zwischen höflicher Diplomatie und serviler Gefälligkeit waren nicht immer ganz deutlich auszumachen. Gleichzeitig stand man im Innern einem hausgemachten und patriotischen Rechtsradikalismus, euphemistisch *Frontismus* genannt, gegenüber. Dieser errang zwar keine politische Macht, aber die Abgrenzungen zu den traditionellen Parteien war nicht über alle Zweifel erhaben. Nicht wenige bürgerliche Bewegungen - vom Vaterländischen Verband über die katholischen Jungkonservativen bis zum Gotthardbund, um nur skizzenhaft den Bereich dieser Gruppen anzudeuten - vertraten Postulate, die der faschistischen Programmatik nicht fremd waren. Kurz,

der sogenannte *Geist der Zeit*, wie viele traditionalistische Politiker und Historiker zu sagen pflegen, drang allenthalben ins helvetische Bewusstsein ein und schuf nicht selten eine ambivalente politische Kultur mit nicht unbedenklichen Anleihen im Gedankengut der extremen Rechten. Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, dass trotz solcher Konvergenzen eine grosse Mehrheit der Schweizer den Nationalsozialisten feindlich gegenüberstand, aber diese Haltung während des Krieges nur noch bedingt manifestieren durfte. Die Pressezensur verhinderte jegliche systematische Kritik des Dritten Reiches. So lebte die Eidgenossenschaft in einer formell demokratischen Normalität, aus der die politisch-kritische Öffentlichkeit - und damit auch die antifaschistischen Kräfte - zwar nicht ausgeschlossen, aber immerhin aufs Eis gelegt worden waren.

Da es hier nicht möglich ist, diese zwiespältige Geisteshaltung in allen ihren Facetten auszuleuchten, begnüge ich mich, mit zwei an sich harmlosen Beispielen diese Situation zu illustrieren. Das erste bezieht sich auf einen Vortrag, den Karl Schmid, Professor für Literatur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, im Jahre 1939 anlässlich einer Versammlung der Freisinnig-demokratischen Partei hielt. Es ging um Friedrich Schillers *Wilhelm Tell*. Anspielend auf die Notwendigkeit einer verstärkten politischen Selbstbehauptung, entwarf Schmid eine den Zeitumständen angepasste Version des Tell und führte dabei insbesondere aus:

«Dieser mythische Tell steht jenseits von Gut und Böse. Das Zwiegespräch mit Parricida, das dem Tell die letzte moralische Glorie verleihen sollte - es würde uns aus dem feierlichen Raum und setzte uns vor die Schaubühne als moralische Anstalt.[...] Uns ist gewichtiger, dass er [Tell] von den Bergen herniedersteigt mit genagelten Sohlen, als dass er die Sprache der Menschenrechte spricht.»²

War hier der Verzicht auf die Sprache der Menschenrechte eine Konzession an die *Arglist der Zeit*, so liess man sich anderswo bereitwillig auf konkretere Anpassungen ein. So kam es - um das zweite Beispiel anzuführen - Ende 1933 zu einer engen Zusammenarbeit von Schweizern und Nazis bei der Verfilmung des Wilhelm Tells.³ Die verantwortliche Filmgesellschaft *Terra* befand sich in Schweizer Hand, das Drehbuch aber wurde vom Präsidenten des NS-Kampfbundes für deutsche Kultur, Hanns Johst, bearbeitet, während in der Schweiz einer der geistigen Führer der Fronten, Paul Lang, die historische Beratung übernahm. Die Frau von Tell hinwiederum verkörpert Emmy Sonnemann, die Verlobte und spätere Gattin Hermann Görings. Diese Art von biederer Zusammenarbeit und Komplizität war weiter verbreitet, als man im Nachhinein dann zugestehen wollte.

Im Rahmen der eidgenössischen Politik hatte die von Bundesrat Philipp Etter ins Szene gesetzte *Geistige Landesverteidigung* eine ähnliche Anpassung an den Zeitgeist angestrebt.⁴ An sich als kulturelle Sammlungsbewegung zur Bewahrung der helvetischen Identität konzipiert, nisteten sich im Programm Etters zahlreiche konservative und autoritäre Werte ein, die zwar nicht direkt auf nazistischem, wohl aber auf faschistisch-ständestaatlichem

Gedankengut beruhen. Als dann 1940 nach der Niederlage Frankreichs die *Neue Ordnung* Hitlers sich in Europa durchzusetzen begann, regten sich auch in der Schweiz Kräfte, die daran dachten, auf dem Boden der *Geistigen Landesverteidigung* und der Zusammenarbeit mit Deutschland eine Revision der Schweiz im Sinne einer autoritären Demokratie zu bewerkstelligen. Diese politischen Pläne versandeten zwar und man begnügte sich mit wirtschaftlichen und militärischen Arrangements. Die Schweiz integrierte sich in die deutsche Kriegswirtschaft. Nach dem Fall Frankreichs arbeiteten gewisse Sparten der Industrie mehrheitlich für Deutschland, während die Nationalbank bereitwillig das Raubgold der Nazis aufnahm und als harte Devisen transferierte, eine, wie Deutschland selber betonte, unentbehrliche Dienstleistung. Die Aufrechterhaltung einer hohen Produktivität inmitten der Zerstörungen des Krieges erlaubte so einen relativ erfolgreichen Übergang von der Krise der dreissiger Jahre in die Prosperität der Nachkriegszeit.⁵ Dieses Bild der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges würde allerdings eines wichtigen Elements ermangeln, wenn wir die äusserst restriktive Flüchtlingspolitik nicht erwähnten. Die Grenzen wurden zeitweise vollständig abgeriegelt und man war insbesondere bestrebt, die Schweiz, wie der Chef der Fremdenpolizei verschiedentlich betonte, vor der «Verjudung» zu bewahren.⁶

In allen diesen Jahren waren die Kontakte mit Nazideutschland sehr intensiv. Neben dem bekannten Wechselspiel von Anpassung *und* Widerstand muss, wenn wir unsere Thematik kritisch angehen wollen, auf einige aussergewöhnliche Ereignisse eingegangen werden. Da wäre einmal das Telegramm, das Aussenminister Motta nach dem Anschluss Österreichs Hitler zukommen liess und dessen Lektüre den Eindruck eines Glückwunschsreibens erweckte, was denn auch im Parlament zu heftigem Protest führte. Dann empfing im September 1940, als die Zukunft der eidgenössischen Demokratie sehr ungewiss war, Bundesrat Pilet-Golaz eine Delegation von Schweizer Faschisten zu einer offiziellen Audienz. Der Bundesrat unterstützte ebenfalls eine Aertzemission zur deutschen Ostfront, die unter Leitung von Oberstdivisionär Bircher stand, einem Manne, der sich im Umfeld der Fronten bewegte und der aus seiner Bewunderung für Deutschland keinen Hehl machte.⁷ Die 1942 mit dem Schlagwort «Das Boot ist voll» gerechtfertigte restriktive Flüchtlingspolitik darf als bekannt vorausgesetzt werden.⁸ Diese Form «abwehrender» Politik wurde ergänzt durch Interventionen wie jener von Bundesrat Etter und Völkerbundskommissar Carl J. Burckhardt, die zu verhindern wussten, dass das Internationale Komitee des Roten Kreuzes seine Kenntnisse über die Judenvernichtungen in der Öffentlichkeit bekannt machte. Angesichts der Tatsache, dass in dieser gesamten Periode die eidgenössischen Behörden den Nationalsozialismus praktisch keiner kohärente Kritik unterzogen, gewinnen diese verschiedenen Aktionen vermehrt an Gewicht. Diese Perspektive wird noch verstärkt, wenn man bedenkt, dass antifaschistische Bewegungen in der Schweiz einen schweren Stand hatten und selbst Leute wie Karl Barth vom Bundesrat direkt verfolgt

wurden. Der Antifaschismus verschiedener bürgerlicher und vor allem sozialdemokratischer Kreise vermochte sich nur mühsam zu organisieren. Das Zürcher Schauspielhaus, in dem deutsche Emigranten eine wichtige Stellung hatten, war eines der rühmlichen Ausnahmen.⁹

Damit wären einige der wichtigsten Themen angezeigt, die in Bezug auf unsere helvetische Nachgeschichte eine Rolle spielen könnten.

Erste Nachkriegsbereinigung

1945 bedeutete für die Schweiz weder Bruch noch Neuanfang (deshalb wurde auch nicht, nach 50 Jahren, dem Kriegsende, sondern 1989 mit den *Diamantfeiern* des Kriegsanfanges gedacht). Ausser der Demission von Bundesrat Pilet-Golaz Ende 1944 - er musste der unausweichlichen diplomatischen Annäherung an Sowjetrußland geopfert werden - kam es auf der Ebene der politischen Führung zu keinen relevanten Brüchen. Die bisherigen Bundesräte blieben, zum Teil noch über viele Jahre, im Amt. Ausgerechnet jene, denen eine besondere Verantwortung in Bezug auf die eingangs erwähnten kritischen Fragen zukam, erfreuten sich noch einer langen Amtsdauer (so Etter bis 1959, und von Steiger, verantwortlich für die Flüchtlingspolitik, bis 1951). Der Übergang von der faschistischen zur postfaschistischen Zeit vollzog sich in der Schweiz ohne einen grundsätzlichen politischen oder gesellschaftlichen Wandel. Einzig die nun wieder unter dem Namen *Partei der Arbeit* in der Politik zugelassenen Kommunisten - ihre Organisationen waren Ende der dreissiger Jahre und zu Beginn des Krieges verboten worden - sorgten einige Monate lang für etwelche Aufregung.

Es kam bestenfalls, kurz nach Kriegsende, zu einigen, gelegentlich auch kleinlichen Abrechnungen mit ehemaligen Frontisten und deutschfreundlichen Persönlichkeiten. Am 22. Januar 1946 übergab der Bundesrat der Presse die berüchtigte *Liste der 200*. Es handelte sich um die Namen von 173 Personen der helvetischen Rechten, die im Herbst 1940 mit einer Eingabe an den Bundesrat gelangt waren, in der dieser aufgefordert wurde, für möglichst gute Beziehungen zu Deutschland und für eine neue innere Ordnung besorgt zu sein.¹⁰ Diese Petition war 1940 der Höhepunkte einer zwar stark heterogenen, aber doch breiten Bewegung gewesen, die sich für einen politischen Umsturz und die Errichtung einer autoritären Herrschaft eingesetzt hatte.¹¹ Die Bekanntgabe der Namensliste am Kriegsende führte aber kaum zu einem weiterreichenden Überdenken der unmittelbaren Vergangenheit. Die spektakulärste Sanktion im Milieu der etablierten Persönlichkeiten erfuhr der Aargauer Staatsarchivar Hektor Ammann, der vom Regierungsrat entlassen wurde. Bezeichnenderweise betitelte Ernst Schürch, einer der führenden Journalisten dieser Zeit, seinen Artikel zu diesem Thema mit «Aus dem helvetischen Irrgarten». Er schloss sich damit an das gängige Interpretationsraster an, das dahingehend lautet, dass es sich bei diesen Personen nur um verirrete Schafe handle, und dass

die schweizerische Demokratie allen Anfechtungen der extremen Rechten standgehalten habe.¹²

Schliesslich veranlasste der Bundesrat noch Untersuchungen, mit denen einige heikle Fragen der Kriegszeit aufgegriffen werden sollten. So legte er Ende 1945 einen Bericht über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern vor.¹³ 1948 kam ein weiterer Bericht hinzu, der sich mit jenen Schweizern befasste, die sich offen für den Nationalsozialismus engagiert oder in der Waffen-SS Dienst geleistet hatten.¹⁴ Einige dieser Personen wurden denn auch vor Gericht gestellt und zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Einzelne Kantone, beispielsweise Basel-Stadt, unternahmen ähnliche Schritte.¹⁵ Es wäre aber übertrieben, wenn man insgesamt von einer systematischen und koordinierten Aufarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit sprechen würde. Es handelte sich in der Regel um punktuelle Massnahmen oder gelegentlich - weit fragwürdiger - um kleinliche Denunziationen, die nicht wirklich die Frage nach der Grundverantwortung oder nach den grösseren Zusammenhängen im politischen System aufwarfen. Es wurde insbesondere nicht versucht, die generelle Rolle der Schweiz und eventuelle Aspekte der Mitverantwortung in Bezug auf den Nationalsozialismus zu hinterfragen.

In jenen Bereichen der Öffentlichkeit, wo gelegentlich auch ethische Probleme und politische Moral zur Sprache kamen, schwankten die Gefühle zwischen Entsetzen, Verlegenheit und Scham. Angesichts des Schreckens, der sich 1945 mit der Verbreitung von Bildern der Konzentrationslager einstellte, machte sich in der Schweiz eine unbeholfene, mit schlechtem Gewissen gepaarte Betroffenheit bemerkbar. Wir können dies etwa aus einer Rede von Karl Schmid, unseres schon einmal aufgerufenen Zeitgenossen, herauslesen. Schmid sprach, an einer Veranstaltung an der ETH zum Tage der Waffenruhe am 9. Mai 1945, von «Freude und Hoffnung» aber auch von «Scham und Trauer», und fuhr dann wörtlich fort:

«Scham darüber, dass es soweit hat kommen können. Scham, weil wir dessen innegworden sind, dass unsere Kultur nur brüchiges Eis ist über den Elementen der Tiefe. Scham, weil wir erkennen, dass dem wissenschaftlichen und insbesondere dem technischen Fortschritt wie ein tragischer Schatten sich die Versuchung an die Ferse heftet, ihn gegen die Menschheit zu gebrauchen. Wer von uns hätte während dieses Krieges und angesichts seiner Abscheulichkeiten immer sagen dürfen: «Das wäre bei uns nicht möglich! Daran sind wir andern ganz und gar unschuldig!» Nicht nur das Morden ist Sünde - auch das Zulassenmüssen und Schweigenmüssen ist Anlass zur Scham.»¹⁶

Eine ähnlich Stimmung traf einer der wenigen grossen Filme der helvetischen Produktion: das von Leopold Lindtberg, einem deutschen Emigranten, 1945/46 gedrehte Flüchtlingsdrama *Die letzte Chance*. Der Film hatte grossen Erfolg im Ausland und erhielt von der Kritik hohes Lob - die schweizerische Öffentlichkeit aber reagierte nur verhalten auf dieses heikle Thema, mit dem, allerdings noch sehr behutsam, auf die fragwürdigen Aspekte der eidgenössischen Flüchtlingspolitik hingewiesen wurde.

Es waren schliesslich Schriftsteller, unter ihnen an erster Stelle Max Frisch, die sich am eindringlichsten mit dem Problem des Nazismus und des Frontismus auseinandersetzten. 1945 spielte das Zürcher Schauspielhaus das Stück "Nun singen sie wieder", eine Thematik, die Frisch 1961 erneut mit "Andorra" aufnahm. Setzte er sich hier mit der Frage der Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung von Minderheiten auseinander, so hinterfragte er in längeren Zeitschriftenartikeln auch das Verhältnis von Kulturschaffen und Faschismus.¹⁷ Ein anderer Schriftsteller, Matthias Diggelmann, ging in seinem Buch "Das Verhör des Harry Wind" (Zürich 1962) in sehr persönlicher Art die Haltung von Schweizern zum Nationalsozialismus und zum Frontismus an. So tauchte in der zeitgenössischen Literatur der Schweiz dieses Thema immer wieder in der einen oder andern Form auf. Die breiteste Aufarbeitung des schweizerischen Frontismus und der Haltung der gesellschaftlichen Eliten während des Zweiten Weltkrieges unternahm schliesslich Otto F. Walter in seinem Roman "Die Zeit des Fasans" (Reinbek bei Hamburg 1988). Doch trotz all dieser Bemühungen und den gelegentlich dabei entfachten Debatten blieb im öffentlichen Bewusstsein das Bild einer unberührten, im Widerstand gestärkten und einer ungebrochenen Tradition verpflichteten Schweiz weitgehend bestehen.

Der mühsame Weg zu einem historischen Selbstverständnis

Die am Kriegsende vorerst nur diffus zu Tage getretenen Fakten über die Beziehungen zum Dritten Reich und zum Nationalsozialismus bewirkten noch keine klärende Vertiefung der Nachgeschichte. In einem ersten Ansatz wurde zudem in erster Linie die Schuld der Deutschen problematisiert. Damit konnte einstweilen die eigene Verantwortung hintangestellt werden. Es gab allerdings in der Schweiz auch vereinzelte Stimmen, die einer umfassenderen Sichtweise das Wort redeten. Der Historiker Jean-Rodolph von Salis, der sich während des Krieges mit seiner *Weltchronik* am Radio den Ruf eines kritischen Beobachters geschaffen hatte, versuchte unmittelbar nach Kriegsende den Nazismus in einem grösseren Zusammenhang zu begreifen:

«Es ist unsäglich beschämend, nicht nur für das deutsche Volk, sondern für unser ganzes Zeitalter, dass es möglich war, es zu dieser absoluten Herrschaft eines zutiefst pathologischen Mannes, der Adolf Hitler hiess, kommen zu lassen. [...]

Man wird ausser diesen diplomatischen Schachzügen [Hitlers] aber auch die Tatsache nicht unerwähnt lassen dürfen, dass die Suggestionskraft des Faschismus und Nationalsozialismus weit über die Grenzen des Deutschen Reichs hinaus um sich gegriffen hat. Welches Volk könnte von sich behaupten, es habe keine Quislinge und keine Pétains hervorgebracht - selbst wenn die Deutschen gar nicht im Lande waren? Welcher wahrheitsliebende Mensch könnte leugnen, dass die antibolschewistische und selbst die antisemitische Parole eine grosse Zugkraft besaßen und dass um ihretwillen zahllose Europäer und Amerikaner zumindest am Anfang dem Hitler-Regime manchen Exzess verziehen haben.»¹⁸

Von Salis weist zurecht auf die Mitverantwortung der Staatengemeinschaft beim Aufkommen des Nationalsozialismus hin. Sein Erwähnung der Verantwortlichkeit schloss die

Schweiz nicht aus - doch diese Bemerkung traf vorerst auf wenig Wiederhall. In ähnlicher Weise war die Frage der Mitverantwortung ebenfalls in der schon erwähnten Rede von Karl Schmid angesprochen worden, wenn auch nur indirekt und in etwas zwiespältiger Form. Schmid sah in der Tatsache, vom Kriege verschont worden zu sein, eine Gefahr für die Schweiz:

«Wir stehen nach diesem Kriege in der grossen Gefahr, uns in all dem bestätigt zu finden, was wir besitzen und was uns besitzt. Mit einem Worte: uns bestätigt zu finden im Besitz. [...] Und das Wichtigste und Gefährlichste: wir besitzen ein gutes, ja vorzügliches Gewissen.»¹⁹

Von Salis' und Schmid's Hinweise auf die Verantwortung und die Bezüge der Schweiz zum Nationalsozialismus wurden vorerst weder von der Politik noch der breiteren Öffentlichkeit ernsthaft aufgenommen. Nach einigen unkoordinierten und eher zufälligen Demarchen fiel das Thema mehr oder weniger aus den offiziellen Traktanden. Der helvetischen politischen Welt gelang es darauf bald, die rechtslastige *Geistige Landesverteidigung*, das heisst das politisch-ideologische Konzept der unmittelbaren Vergangenheit der Zeit des Faschismus, beinahe nahtlos in den *Kalten Krieg* überzuführen und damit die noch ausstehende Auseinandersetzung mit dem Nazismus durch eine neue geistige und politische Mobilisation zu verdrängen. Die undankbare Aufgabe, in einzelnen und oft mühsamen Schritten diese Fragen wieder aufzugreifen, blieb damit der Geschichtsschreibung überlassen. Ihre Analysen trafen nicht selten auf den vehementen Widerstand jener Kreise, die darum bemüht waren, eine ungebrochene politisch-kulturelle Tradition zu konstruieren, die von der Zwischenkriegszeit über die *Mobilisation* - so pflegt man in diesen Reihen, beinahe mythisch verklärt, die Zeit des Zweiten Weltkrieges zu bezeichnen - bis zum *Kalten Krieg* und den Antikommunismus reichte.

Doch das Thema Nazismus drang langsam in die schweizerische Geschichtsschreibung ein. Der Berner Historiker Walther Hofer legte beispielsweise 1957 eine Quellensammlung vor, die zwar nicht die Schweiz betraf, aber viel zur Diskussion des Nationalsozialismus beitrug.²⁰ Aufschlussreich erwies sich auch eine Studie von Karl Weber über die schweizerische Pressepolitik von 1933 bis 1945.²¹ Hinzu kamen nun aber, und diesmal zum Teil vom Auslande her, die unangenehmen Aufdeckungen. In den 1953 publizierten "Akten zur deutschen Aussenpolitik" fanden sich Hinweise, wie beispielsweise jene über die Verhandlungen des Jahres 1938, als es darum ging, den österreichischen Juden die Flucht in die Schweiz zu verunmöglichen. In ihrer ganzen tragischen Breite kam dann die Flüchtlingspolitik 1957 im *Bericht Ludwig*, einer im Auftrage des Bundesrates verfassten Studie, zum Ausdruck.²² Ein anderes, aber nicht weniger brisantes Thema Griff der Engländer John Kimche auf.²³ Indirekt kamen dabei einige Mitglieder des Bundesrates ins Visier der Kritik, weil der Autor ihnen eine gefällige Haltung gegenüber dem Dritten Reich vorwarf. Schliesslich möchte ich noch eine 1962 in Deutschland aufgelegte Dissertation erwähnen, in der die Geschichte der Auslandsorganisation der Nazis in der Schweiz nachgezeichnet wurde.²⁴

Diese Publikationen hatten nun immerhin soviel Staub aufgewirbelt, dass Nationalrat Reverdin in einem Postulat 1962 eine Herabsetzung der Sperrfrist des Bundesarchivs beantragte, damit diesen für die Schweiz doch unangenehmen Enthüllungen eine wissenschaftliche Darstellung entgegengesetzt werden könne. Da Reverdin mit seinem Antrag vorerst keinen Erfolg hatte, unternahm er 1965 einen zweiten Vorstoss. Die Antwort von Bundesrat Wahlen liess jedoch erkennen, dass die Aufarbeitung dieser Geschichte für gewisse Kreise noch zu heikel war. Wahlen sagte wörtlich:

«Ich halte es für durchaus ausgeschlossen, dass dieser ganze Geschichtsabschnitt jetzt schon veröffentlicht werden kann, wo noch so viele Akteure am Leben sind, wo viele Beziehungen sehr delikater Natur vor aller Öffentlichkeit ausgebreitet werden müssten».²⁵

Doch Mitte der sechziger Jahre konnte dieser Aufbruch der Geschichtsforschung nicht mehr aufgehalten werden. Immer mehr rückte die Haltung der Schweiz gegenüber dem Dritten Reich in den Vordergrund des öffentlichen Interesses, wobei man aber gelegentlich noch mit sehr einfachen Kriterien - beispielsweise mit der im Titel des Buches von Alice Meyer gestellten Frage «Anpassung oder Widerstand?»²⁶ - dem Thema beizukommen versuchte. Heute spricht man eher von «Anpassung *und* Widerstand», da man erkannt hat, dass sich im vermeintlichen Widerstandsgeist durchaus dem Nazismus verwandtes Gedankengut breitmachen konnte, während vor allem die kriegswirtschaftlichen Handelsbeziehungen auch dazu dienen konnten, den Deutschen Konzessionen abzurufen. Zu bedenken ist dabei, dass die Lieferungen von Waren und Kriegsmaterial nach Deutschland, die allein vom Bund mit einem 1,1-Milliarden Kredit mitfinanziert wurden, sowohl zum Krieg der Nazis *wie* dem materiellen Überleben der Schweiz beitrugen. In eine solche Perspektive gestellt folgert der Biograph von Bundesrat Walter Stampfli, des für diese Kriegswirtschaft verantwortlich gewesenen Bundesrates:

«Die Wirkung der Armee war im Zweiten Weltkrieg präventiv. Die eigentliche Abwehrschlacht der Schweiz wurde an der wirtschaftlichen Front ausgetragen. [...] Die Schweiz machte viele Kompromisse. Die schweizerische Industrie unterstützte mit ihrer Produktion die deutsche Kriegsführung.»²⁷

Wenn man dieser These auch nicht uneingeschränkt folgen sollte, so muss doch festgestellt werden, dass die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich ein gewichtiges Pfand war, mit dem die Schweiz möglicherweise vor einer noch intensivieren politischen Verstrickung bewahrt werden konnte. Doch diese Interpretation führt uns letztlich nicht aus einem grundlegenden Dilemma heraus: In den europäischen Staaten hatten sich allenthalben bürgerliche Schichten gefunden, die einerseits einem traditionellen Patriotismus und Nationalismus, andererseits aber rechtsradikalen Werten verpflichtet waren, die sie, auch ohne formelle Kollaboration, an die Seite von Faschismus und Nationalsozialismus führten. Das

Frankreich von Marschall Pétain ist dafür ein sprechendes Beispiel - und es verwundert nicht, dass gerade dieses Modell in der Schweiz auf grossen Beifall gestossen war.

Mitte der sechziger Jahre setzte dann, wie schon angedeutet, eine breite Beschäftigung mit der Vergangenheit der schweizerischen Rechtsextremisten ein. Erich Gruner und Peter Gilg versuchten dieses Thema vorerst einmal in einen breiteren konzeptuellen Rahmen zu stellen.²⁸ Doch auch sie zogen es noch vor, mit dem Begriff *Erneuerungsbewegungen* dem schweizerischen Faschismus gewissermassen eine Sonderstellung einzuräumen, so dass die Bezüge zu Nazismus oder Faschismus stark relativiert werden konnten. In der Folge erschien dann eine Reihe von Studien und Monographien zu diesen *Erneuerungsbewegungen*.²⁹ Wenn man in diesen Arbeiten bei aufmerksamer Lektüre auch die breiteren gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen diese Bewegungen verhaftet waren, erahnen konnte, so blieb die Reichweite dieser Analysen doch begrenzt. In dieser Hinsicht differenzierter war eine an einer deutschen Universität eingereichte Dissertation.³⁰ Im selben Jahre 1970, angesichts eines für diese Thematik nun zunehmend sensibilisierten Publikums, erschien mit dem dritten Band von Bonjours "Geschichte der schweizerischen Neutralität" die gewissermassen offizielle Auseinandersetzung mit der Epoche der dreissiger Jahre und des Zweiten Weltkrieges.³¹ Es handelt sich um eine breite, auf offizielle Dokumente abgestützte Darstellung, die wohl eingehend über die Aussenpolitik und die Probleme der Neutralität berichtet, aber letztlich die Frage betreffend des Verhältnisses der Schweiz - und insbesondere der Schweizer - zum Nazismus nur am Rande Beachtung schenkt.

In den darauffolgenden siebziger und achtziger Jahren erfuhr die Zeit des Faschismus und des Zweiten Weltkrieges ein immer grösseres Interesse. Man zählt in dieser Periode an die fünfzig Titel, die sich dieser Thematik annehmen. Dabei trat die Flüchtlingspolitik noch am ehesten ins Bewusstsein breiterer Bevölkerungsschichten. Dem trug insbesondere das Buch von Alfred Häsler, eine geschickte Umsetzung des Berichtes Ludwig, viel bei. Auch das Kino versuchte sich dieser Themenkreise anzunehmen. Einer dieser Filme, "Glut" von Thomas Koerfer (1983)³², griff die Verstrickungen eines Grossindustriellen und Waffenfabrikanten mit den Nazis und dem Dritten Reich auf - eine *Fiktion*, die dem schweizerischen Publikum trotz ihrer Nähe zur Realität nicht behagte.

So erlebte die helvetische Öffentlichkeit in den letzten Jahrzehnten eine beständige, aber letztlich doch eher nur am Rande aufgenommene Diskussion zu dieser immer noch dunkeln Vergangenheit. Bezeichnend ist auch, dass einige heikle Probleme - beispielsweise der umstrittene Handel mit dem Raubgold der Nazis³³ - nicht nur besondere Beachtung in der Öffentlichkeit fanden, sondern nun auch jene aus ihrer Reserve hervorlockten, die an der Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges grundsätzlich keine bedeutend negativen Aspekte, und insbesondere keine problematische Verstrickung mit dem Nazismus,

ausmachen konnten. In der Frage dieses Goldhandels beispielsweise, der für die deutsche Kriegswirtschaft eine relativ wichtige Rolle gespielt hatte, schrieb die *Neue Zürcher Zeitung* anlässlich der Publikation von Werner Rings' Buch, es habe sich dabei «nur um eine marginale Episode aus dem Zweiten Weltkrieg» gehandelt, die bestenfalls bezeichnend gewesen sei für «Klima, Geist und Mentalität jener Zeit».³⁴

Die Bewahrung der eidgenössischen Unschuld

Trotz der heute umfangreichen Literatur zu unserer Thematik - ich habe sie hier nur exemplarisch bezüglich einzelner Fragen aufgezeigt - fällt die Bilanz der Aufarbeitung dieser umstrittenen Zeit nicht sehr zufriedenstellend aus. Es fehlen ganz offensichtlich Synthesen, die es auch einem breiten Publikum ermöglichen würden, die entscheidenden Aspekte der Beziehungen der Schweiz zum Nazismus diskutieren zu können. Dies mag einerseits daran liegen, dass noch keine einigermaßen umfassende Geschichte der Schweiz von 1930 bis 1945, unter Einbezug insbesondere der Aussenpolitik und der Wirtschaft, geschrieben worden ist. Dieser Mangel hat zur Folge, dass zahlreiche der hier besprochenen Fragen nicht in einen grösseren Zusammenhang gestellt werden und demzufolge oft ohne allzu grosse Umstände als sogenannte «marginale Episoden» abgetan werden können. Darüber hinaus fehlt insbesondere auch ein Konzept, das Nazismus als historische Kategorie in die Geschichte der Schweiz einbringen würde. Vor diesem Problem steht aber auch die deutsche Geschichtsschreibung, die, insbesondere seit dem Historikerstreit, alle Mühe bekundet, den Nationalsozialismus im Rahmen der deutschen Geschichte zu definieren. In der Schweiz hinwiederum stehen wir vor einer immer grösser werdenden Zahl von *Begebenheiten*, die wie sinnlose und isolierte Fakten in der historischen Landschaft zu stehen scheinen. Indem die Schweiz sich immer noch als *Sonderfall* des europäischen Geschehens sieht, kann auch ohne viel Argumente eine grundsätzliche Interdependenz zwischen der Geschichte der Schweiz und jener von Nazismus und Faschismus negiert werden. Da zudem, um den Begriff der Neutralität nicht zu korrumpieren, Politik und Wirtschaft als analytische Kategorien säuberlich getrennt werden, fehlt ein wichtiger logischer Zusammenhang im Beziehungsgeflecht der Schweiz und des Dritten Reiches.

Verbirgt sich nicht, ist man geneigt zu fragen, hinter dieser Verzettelung ein anderes, tiefer liegendes Motiv? Bekanntlich baut das offizielle Bild der Schweiz auf dem Paradigma von Kleinstaat und Unschuld auf. Für Jakob Burckhardt hatte der Kleinstaat als höheren Wert «überhaupt nichts als die wirkliche tatsächliche Freiheit³⁵» zu bieten, und Carl Hilty, das intellektuelle Gewissen der herrschenden freisinnigen Partei vor dem Ersten Weltkrieg, sah in der Eidgenossenschaft «ein von Gott gewolltes und mit einem ganz besonderen Berufe ausgestattetes staatliches Gebilde, ein gesondertes Volk Gottes³⁶». Dieselbe Auffassung fand

sich in der *Geistigen Landesverteidigung* wieder. Im Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft des Jahres 1936 ist beispielsweise diese Vision von Joseph Nadler, einem von den Nationalsozialisten gerne zitierten österreichischen Literaturprofessor, wiedergegeben:

«Die Eidgenossenschaft ist, womit das wahrste und gewichtigste Wort ihrer Bejahung gesagt wird, Urform und schaffendes Grundbild des kommenden Europa. Ihre Geschichte ist der Mythos der kommenden Welt.»³⁷

Diese beinahe utopisch anmutenden Vorstellungen, mit denen die *Mission* der Schweiz angedeutet wird, verträgt sich nur schlecht mit einer Geschichte, in der Orte wie Auschwitz eine zentrale Rolle spielen. Es besteht kein Zweifel, dass die Schweiz bestrebt war, auch nach dem Zweiten Weltkrieg sich als Sonderfall zu betrachten, der in der *Arglist der Zeit* die Reinheit und die Unschuld zu bewahren vermochte. Diese Sichtweise galt auch in Bezug auf historische Akteure, die gewissermassen die *Idee Schweiz* personifizierten. Die Antwort des Bundesrates von 1962, mit der er die Nichtöffnung der Archive begründete, bezog sich indirekt auf dieses delikate Problem, das bald darauf bei den ersten historischen Arbeiten über den Bundesrat selber zutage kam.³⁸ Andere Persönlichkeiten waren allerdings noch viel stärker durch eine kritische Geschichtsschreibung gefährdet. Carl J. Burckhardt (1891-1974) beispielsweise, eine Galionsfigur des helvetischen Geisteslebens und der Diplomatie, erweist sich bei näherer Betrachtung als schwere Hypothek. Zeit seines Lebens vertrat er die Ansicht, die Alliierten hätten den Krieg provoziert. Obwohl ihm die Nationalsozialisten nicht gerade am Herzen lagen, verteidigte er letztlich die Politik des Dritten Reiches. Damit wird auch verständlich, warum er 1942 zusammen mit Bundesrat Etter alles daran setzte, dass das Internationale Komitee des Roten Kreuzes die Nachrichten über die Judenvernichtungen nicht an die Öffentlichkeit bringen durfte.³⁹ Männer wie Burckhardt, die dem Nationalsozialismus gegenüber eine zumindest zweideutige, wenn nicht gar beschönigende Haltung bezeugten, gab es nicht wenige (Bundesrat Musy, Oberstdivisionär Bircher, Ernst Laur, Gonzague de Reynold etc.). Ähnlich wie bei Burckhardt ist man noch heute versucht, diese Seiten ihrer Biographie an den Rand zu schieben - man bevorzugt eine Perspektive, in der das Verhältnis zum Nazismus weitgehend ausgeblendet ist.

Im übrigen bleibt auch heute noch die schweizerische Historiographie dieser Epoche sowohl an den politischen Diskurs der Neutralität wie auch an das Image der Unschuld gebunden. Die Verantwortlichen der Zeit des Zweiten Weltkrieges werden auch von den heutigen Politikern als Väter einer ungebrochenen Tradition verehrt. Der Sonderfall Schweiz hinwiederum ist in den letzten Jahren - ausgerechnet von den traditionalistischen, implizite dem Geiste dreissiger Jahren verpflichteten politischen Kräften der Rechten - erneut belebt worden. In diesem Kontext spielt die Geschichte eine wichtige Rolle. Sie ist eines der Kampffelder, wo die Leitbilder, bezogen auf eine entsprechend interpretierte Vergangenheit, geschmiedet

werden. Dabei wird mit dem Begriff Unabhängigkeit auch wieder jener von Unschuld suggeriert. In diesem Sinne schrieb denn auch ein Vertreter der traditionellen Sichtweise, bezugnehmend auf die kritischen Ansätze in der neusten Geschichte der Schweiz:

«Der Kampf um die Geschichte ist von höchster Bedeutung. Es fehlen die Zensoren nicht, denen es Spass macht, die Schwächen der Staatsmänner aufzugreifen und so den Nationalstolz ins Lächerliche zu ziehen. Sie zielen aber am Wesentlichen, nämlich dem kollektiven Schicksal der Nation, vorbei. Die bewahrte Unabhängigkeit ist jener heilige Berg, den jede zivilisierte Gesellschaft mit Verehrung umgibt.»⁴⁰

Die Nachgeschichte der Schweiz ist steckengeblieben. Die Hemmnisse sind auf zwei verschiedenen Ebenen zu identifizieren. Im methodologischen Kontext fehlt eine Synthese, die, bezugnehmend auf das Dritte Reich und den Nazismus, Zusammenarbeit und Widerstand sowohl auf der wirtschaftlichen wie der politischen Ebene gesamthaft zu erfassen und zu beurteilen bestrebt wäre. Und im Bereich der politischen Kultur müsste der *Mythos Schweiz* aufgegeben werden, um einer nüchternen Untersuchung über Verstrickungen und Interessen Platz zu machen. Es hat aber den Anschein, dass man sich in der Schweiz mit der Feststellung begnügt, man habe nicht nur überlebt, sondern man sei schliesslich sogar einigermaßen gut davongekommen. Dieses Resultat dient zur generellen Rechtfertigung einer patriotisch verkärten Geschichte, in der zu augenscheinliche Verstrickungen mit dem Nazismus nicht vorkommen dürfen.

¹ Es ist unmöglich, hier auf die weitverzweigte und komplexe Literatur umfassend einzugehen. Für eine erste Orientierung siehe: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Bd. 3, Basel 1983, S. 153-189; Markus Heiniger: Dreizehn Gründe. Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde. Zürich 1989; Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Bd. IV-VI, Basel 1970/71.

² Peter Utz: Die ausgehöhlte Gasse. Stationen der Wirkungsgeschichte von Schillers "Wilhelm Tell", Hanstein 1984, S. 274-275.

³ Thomas Kramer, Dominik Siegrist: Terra, Ein Schweizer Filmkonzern im Dritten Reich, mit einem Nachwort von Hans-Ulrich Jost. Zürich 1991.

⁴ Hans Ulrich Jost: Identität und nationale Geschichte. Die Schweizergeschichte unter dem Einfluss der «Geistigen Landesverteidigung». In: Widerspruch 13, Juli 1987, S. 7-20.

⁵ Jakob Tanner: Die Schweiz und Europa im 20. Jahrhundert: wirtschaftliche Integration ohne politische Partizipation. In: Die Schweiz in der Weltwirtschaft. Zürich 1990, S. 409-428, bes. 417-425.

⁶ Daniel Bourgeois: La porte se ferme: la Suisse et le problème de l'immigration juive en 1938. In: Relations internationales 54, 1988, S. 181-204; Jacques Picard: Die Schweiz und die Juden, 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik. Zürich 1994.

⁷ Daniel Heller: Eugen Bircher. Arzt, Militär und Politiker. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Zürich 1988.

⁸ Alfred A. Häsler: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945. Zürich/Stuttgart 1967

⁹ Werner Mittenzwei: Das Zürcher Schauspielhaus 1933 bis 1945 oder Die letzte Chance. Berlin 1979.

¹⁰ Gerhart Waeger: Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940-1946. Olten 1971.

¹¹ Die Analyse dieser Ereignisse ist noch nicht abgeschlossen. Hinweise finden sich in: Aram Mattioli: Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz. Zürich 1994; weitere Fakten kann man einer Lizentiatsarbeit von Christian Werner (Universität Zürich 1992) und einer kürzlich an der Universität Lausanne eingereichten Dissertation von Roland Butikofer über die Ligue Vaudoise entnehmen.

¹² In: Neue Schweizer Rundschau 13, 1945/46, S. 587-604.

¹³ Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-1945. 1. Teil, vom 28. Dezember 1945, Bern 1946; Ergänzungen zum Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 28. Dezember 1945 und 17. Mai 1946, 1. und 2. Teil, vom 25. Juli 1946. In: Bundesblatt der Schweiz. Eidgenossenschaft II, 1946.

¹⁴ Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Verfahren gegen nationalsozialistische Schweizer wegen Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft, vom 30. November 1948. In: Bundesblatt III, 1948; Linus Reichlin: Kriegsverbrecher Wipf, Eugen. Schweizer in der Waffen-SS, in deutschen Fabriken und an den Schreibtischen des Dritten Reiches. Zürich 1994.

¹⁵ Bericht des Regierungsrates über die Abwehr staatsfeindlicher Umtriebe in den Vorkriegs- und Kriegsjahren sowie die Säuberungsaktionen nach Kriegsschluss. Dem Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt vorgelegt am 4. Juli 1946.

-
- ¹⁶ Ansprache von Prof. Dr. Karl Schmid. In: Waffenruhe. Akademische Ansprachen gehalten am 9. Mai 1945 an der Eidg. Technischen Hochschule. Zürich 1945, S. 14-15 (Kultur- und Staatswissenschaftliche Schriften, hg. von G. Guggenbühl und C. Clerc, H. 49).
- ¹⁷ Zum Beispiel: Stimmen eines andern Deutschland. In: Neue Schweizer Rundschau 13, 1945/46, S. 537-547 - auch abgedruckt in Max Frisch: Forderungen des Tages. Frankfurt/M. 1983, S. 17-27.
- ¹⁸ Jean-Rodolph von Salis: Kriegsende in Europa. In: Neue Schweizer Rundschau 13, 1945/46, S. 6.
- ¹⁹ Ansprache von Prof. Dr. Karl Schmid. S. 17.
- ²⁰ Walther Hofer: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945, Frankfurt/M. 1957.
- ²¹ Karl Weber: Die Schweiz im Nervenkrieg. Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933-1945. Bern 1948.
- ²² Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955. Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte von Professor Dr. Carl Ludwig. Bern 1957.
- ²³ John Kimche: General Guisans Zweifrontenkrieg. Die Schweiz zwischen 1939 und 1945. Berlin 1962.
- ²⁴ Günter Lachmann: Der Nationalsozialismus in der Schweiz, 1931-1945. Ein Beitrag zur Geschichte der Auslandsorganisationen der NSDAP. Berlin 1962.
- ²⁵ Zit. in: Hermann Böschenstein: Geschichtsforschung und Staatsgeheimnis. In: Festgabe Hans von Greyerz zum sechzigsten Geburtstag, hg. von Ernst Walder, Peter Gilg, Ulrich Im Hof, Beatrix Mesmer. Bern 1967, S. 14.
- ²⁶ Alice Meyer: Anpassung oder Widerstand. Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus. Frauenfeld 1965.
- ²⁷ Georg Hafner: Bundesrat Walther Stampfli. Olten 1986, S. 276.
- ²⁸ Peter Gilg, Erich Gruner: Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925-1940. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 14, 1966, S. 1-25.
- ²⁹ Zum Beispiel Beat Glaus: Die Nationale Front, eine Schweizer Faschistische Bewegung. Zürich 1969, und Walter Wolf: Faschismus in der deutschen Schweiz 1930-1945. Zürich 1969.
- ³⁰ Klaus-Dieter Zöberlein: Die Anfänge des deutsch-schweizerischen Frontismus. Meisenheim am Glan 1970.
- ³¹ Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Bd. III: 1930-1939, Bd. IV: 1939-1945. Basel/Stuttgart 1970/71.
- ³² GLUT de Thomas Koerfer. In: Repères. Revue Romande 9, 1984, S. 200-214.
- ³³ Werner Rings: Die «Golddrehscheibe» Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Zürich 1985.
- ³⁴ «Raubgold aus Deutschland». Zu einer Publikation von Werner Rings. In: Neue Zürcher Zeitung 88, 17. April 1985.
- ³⁵ Jacob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Bern 1941, S. 82.
- ³⁶ Politisches Jahrbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft IX, 1897, S. 540.
- ³⁷ Max Frickart: Schweizerische Kulturpolitik. In: Nationales Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft 7, 1936, S. 60. Vgl. auch: Hans Ulrich Jost: Politique culturelle de la Confédération et valeurs nationales. In: B. Crettaz, H.U. Jost, R. Pithon: Peuples inanimés, avez-vous donc une âme? Images et identités suisses au XXe siècle. Lausanne 1987, S. 19-38.
- ³⁸ Zum Beispiel Erwin Bucher: Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg. St.Gallen 1991.
- ³⁹ Paul Stauffer: Zwischen Hofmannsthal und Hitler. Carl J. Burckhardt. Facetten einer aussergewöhnlichen Existenz. Zürich 1991; Jean-Claude Favez: Une mission impossible. Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis. Lausanne 1988, S. 161-166.
- ⁴⁰ Louis Guisan, in: Gazette de Lausanne, 28./29. April 1984.